

Die Ohrgehänge der Gräfin.

Erzählung aus der Hochzeitswelt von Alois Hölzl.

Napoleon III. ruhte nachlässig in einem purpurnen mit zahlreichen goldenen Bienen überfüllten Lehnstuhl und blickte gelangweilt und apathisch auf eine silberne Statue, die in einer lauschigen Ecke seines Arbeitskabinetts auf einer schwarzen Marmorplatte thronte und seinen großen Onkel Napoleon I. darstellte.

„Ich vermißt“, sprach er, „den Namen der Comtesse Gallist. Wie kommt das?“

„Majestät“, erwiderte der Geheimsekretär, „es muß ein Irrthum vorliegen; ich will das Brouillon sogleich nochmals durchsehen.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde. Melan Sie das auch der Kaiserin.“

Der Geheimsekretär verneigte sich tief und verließ das Gemach.

In dem Hotel der Gräfin Gallist geht es heute sehr bunt und aufgeregter zu. Soeben traf die Einladung Sr. Majestät des Kaisers ein, und es ist das erste Mal, daß die schöne, jugendliche Comtesse auf einem Hofball erscheinen darf.

Comtesse Gallist war trotz ihrer Jugend kein Kind mehr; sie war auch keine sentimentale Vergilbneimicht-Schönheit, sondern eine unter der Muth des südlichen Himmels aufgeblühte Mädchenblume.

„Was ist zu thun?“ fragte er ihn mit seiner kalten, tonlosen Stimme.

„Ja dann, dann müßte wohl oder übel — wohl oder — übel — eine, eine — wie soll ich doch sagen — eine Tagesreife der Anwesenden stattfinden.“

„Sie sind wohl von Sinnen, Herr?“ herrschte ihn der Kaiser an.

darüber, wie er wohl dem Thäter auf die Spur kommen könnte. Dabei starrte er die Worte des Kaisers vor sich hin: „Ich lege Ihnen die Angelegenheit an's Herz,“ und diese Worte schwebten ihm vor Augen, wie Flammenchrift auf einem schwarzen Hintergrunde.

In diesen seinen Betrachtungen wurde er durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen, der ihm auf einem silbernen Teller eine Bistrotarte überreichte. Gleichgültig und zerstreut nahm Claude die Karte in die Hand, fuhr aber sogleich von seinem Tische auf, als er sie gelesen. Auf derselben standen die wenigen Worte:

„Sofort verlassen, befehl der Präsident dem Diener. Gleich darauf schied unter der Thür ein hochgewachsener, schöner Mann in den mittleren Jahren, der sich vor dem Präsidenten mit den Allüren eines Aristokraten in nobler und nonchalanter Weise verbeugte.“

„Glaube bot dem Grafen sogleich einen Stuhl an und fragte höflich, was ihm die Ehre seines Besuches verschaffe.“

„Herr Präsident“, begann der Graf mit jener naselnden Stimme, die so viel Hochmuth und Eigendünkel verrieth. „Herr Präsident, ich bin der Bruder der Comtesse Gallist, und komme, Ihnen mitzutheilen, daß meine Schwester heute früh ein kleines Paket nebst einem Briefe erhalten hat.“

Natürlich beruhte sich Claude sofort, dem Wunsche des Grafen zu entsprechen und folgte ihm daher unverzüglich das zweite Ohrgehänge aus.

„Nach an demselben Tage stellte sich heraus, daß die Comtesse Melanie Gallist gar keinen Bruder hatte, daß der angebliche Comte der eigentliche Dieb war und sich auf diese beispiellos schlaue und freche Art in den Besitz des zweiten Ohrgehänges zu setzen gewagt hatte.“

„Endlich nahte der große verheißungsvolle Abend und es ging auch Alles nach Wunsch. Ja, fast gerade so, wie es sich Comtesse Melanie in ihren Träumen ausmalte — bis auf einen Umstand, an den sie am allerwenigsten gedacht und welchen sie am allerwenigsten für möglich gehalten hatte.“

„Erstus de gedrappte Mißer. Es ist je heiß, for poleit je sein. Ueberhaupt möcht ich bloß wisse, ob Sie wirklich so dumm sein, je dente, ich war so dumm, Mich bei der Hühlergehe um Ihre je schreibe. Des that Mir nämlich leid. Ueberhaupt müßt ich nach gar net, was ich Ihnen schreibe soll, dann bei der Hühlerge bot mer aach gar lei Gedante for immer was nachjedente.“

„Ich sein nämlich in der letzte Nacht pünktlich um halber Zwei Morgens nach Mitternacht zum Sonnetlich getroffen worn.“

„Nämlich ich schreibe die gegenwärtige Zeile beim Tischall, wo ich Mich in Präferenz von eme Halsmittel, un weil ich noch je jung bin, Wid dort von eme Ambulanz-Bühnschen bei Weg von medilell Trietment stille zu loße, hingeschleppt hen, nachdem ich de Atiad geacht hen.“

„Am 28. April 1809 verließ er vom Gregorzplatz aus mit seinem Regiment Berlin. Der König mißbilligte dies scharf, aber er bezog ihm, und unser jept regierender Kaiser hat den Helenden Schills im 1. Schleffischen Hülar-Regiment Nr. 4 verewigt.“

„Im erste Moment war ich dummsaundet, amwer dann hen ich gewußt, es müßt entweder de Sonnetlich oder die Jim-Jams oder sonstig e Art von die Pitts un Terrors sei.“

„Ich kann Ihnen nur sage, daß ich so in der Schrecke Mein Todfeind net wücht.“

„Heint Morgens um Acht — (ich hen beim Tischall uff der Kauntich geschloft) is e Reliecorps, tonkiffing aus die drei hartke Zeit zum Tischall heim wo for zwei Drinks un fünfzwanzig Gents Risch sich hamwe anwerbe losse, enämwer in Inser Haus, for je in-westigade.“

„Sie sein bis jeg noch net zerüdgetimme. Die Ungewißheit is for Mein Zustand noch gefährlicher, wie die Schredliche Gemüth.“

„In Kanzenung wenn Sie net ver-lange löune, daß ich in so eme Zustand noch mehr schreib.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

für den entthronten König Gustav IV. von Schweden Beiz ergriff. Sein erstes war die Wiederherstellung der von den Franzosen ein Jahr zuvor gezwungenen Festungswerte, er hoffte, aus Straßburg, ein zweites Saragossa zu machen.

Der Kampf währte nicht lange. Sein Ende war der Helbentob Schills, dessen Reichthum gerathlos, durch Schelbhe und Bajonettschläge entsetzlich entstell, in der Mitte der unteren Hälfte der Fahrstraße an deren nördlicher Seite lag.

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

„Gut“, sprach der Kaiser, „aber so oder so! Ich wünsche und befehle, daß der Comtesse und ihrer Mutter eine Einladung zugesandt werde.“

ger, den er schon lang kennt, feht, fragt er ihn so nebenher, womit er denn den Fledern herzugekommen habe.

„Mit Seife und Wasser?“ sammelte der Gelehrte verblüfft. „Aber,“ ruft er dann entrückt, „wo bleibt denn da die wissenschaftliche Behandlung?“

„Der weise Dorfrichter.“ Der Bürgermeister von Schlauchheim ist leiner von den Dummen, und treu besorgt für das Wohl der Gemeinde ist er auch.

„Schnell ging's wohl da nicht; doch nach monatelangen unablässigen Drängen des Klagers erließ der Bürgermeister die Entscheidung, die den undankbaren Habermus zu dem unüberlegten Schwur hinreißt: „Den wähl' ich immer!“

„Das indianische Gift Mafshi.“ Die Seretongs, ein brasilianischer Indianerstamm, der die nordöstlichen Abhänge des Paracaimagebirges in einer Anzahl von etwa 500 Seelen bewohnt, sind die Erzeuger des furchtbaren indianischen Giftes, genannt Mafshi.

„Der Indianer streut dieses Gift seinen Opfer, das er während des Schlafes beschleicht, auf die Lippen oder unter die Nase, damit es von diesem verschluckt oder eingeathmet werde.“

„Regentreu.“ Vor Kurzem wurde in Flensburg ein junger Nezer begraben, dessen Leben mit seiner großen Aufopferung und treuer Liebe manchen Europäer zum Vorbild dienen könnte.

„Die Hauptfahne.“ Professor Sauerle, der berühmte Chemiker, hat bei einem Abendessen im akademischen Club seinen hübschen jungen Schwager eine Saure über ihr neues Schwendelbe gegossen.

„Ein Glück.“ „In Guter Garnison sind ja wohl alle Waffengattungen vertreten?“

„Nächtsroll.“ „Soll ich diesen Herrn raufen?“

„Barbier.“ „Nein, den anderen... dieser Herr ist Familienvater!“

„Schlimmer.“ „Sie müssen sofort mitkommen, Meister, mein Musikautomat ist kaputt!“

„Mann (ängstlich).“ „Du kommst aus der Küche? Du wirst doch nicht etwa toden?“

„Mit dem Baron bin ich böse, obwohl er mich den ganzen Abend figirt, sehe ich ihn gar nicht an!“

„Schnell ging's wohl da nicht; doch nach monatelangen unablässigen Drängen des Klagers erließ der Bürgermeister die Entscheidung, die den undankbaren Habermus zu dem unüberlegten Schwur hinreißt: „Den wähl' ich immer!“

„Das indianische Gift Mafshi.“ Die Seretongs, ein brasilianischer Indianerstamm, der die nordöstlichen Abhänge des Paracaimagebirges in einer Anzahl von etwa 500 Seelen bewohnt, sind die Erzeuger des furchtbaren indianischen Giftes, genannt Mafshi.

„Der Indianer streut dieses Gift seinen Opfer, das er während des Schlafes beschleicht, auf die Lippen oder unter die Nase, damit es von diesem verschluckt oder eingeathmet werde.“

„Regentreu.“ Vor Kurzem wurde in Flensburg ein junger Nezer begraben, dessen Leben mit seiner großen Aufopferung und treuer Liebe manchen Europäer zum Vorbild dienen könnte.

„Die Hauptfahne.“ Professor Sauerle, der berühmte Chemiker, hat bei einem Abendessen im akademischen Club seinen hübschen jungen Schwager eine Saure über ihr neues Schwendelbe gegossen.

„Ein Glück.“ „In Guter Garnison sind ja wohl alle Waffengattungen vertreten?“

„Nächtsroll.“ „Soll ich diesen Herrn raufen?“

„Barbier.“ „Nein, den anderen... dieser Herr ist Familienvater!“

„Schlimmer.“ „Sie müssen sofort mitkommen, Meister, mein Musikautomat ist kaputt!“

„Mann (ängstlich).“ „Du kommst aus der Küche? Du wirst doch nicht etwa toden?“

„Frau.“ „Doch, Männchen, Badewasser!“

„Wer alles Glück in der Jugend genießen will, dem bleibt für's Alter nur das Unglück übrig.“



Wohnung von John Ritsch, Gsa., Heiser Neu York.